

## Von der Leine gelassen

Es ist zum Ritual geworden. Kurz vor Parteitag der Berliner SPD wird der Redaktionskettenhund des Tagesspiegels in Sachen Müller-Bashing von der Leine gelassen. In mehreren Artikeln versucht Ulrich Zawatka-Gerlach (UZG) zu erklären, warum Michael Müller am ganzen Elend der Sozialdemokratie schuld ist. Über die Erfolge, die Müller für die Stadt einführt, berichten andere im Tagesspiegel. In einem langen und sehr ausführlichen Gastbeitrag durfte Michael Müller in dieser Woche seine Ansichten, Pläne und Erfolge für die Stadt beschreiben. Es widerspricht aber offenbar dem hohen journalistischen Anspruch des Tagesspiegels, so einen Beitrag einfach so stehen und wirken zu lassen. UZG musste unbedingt anmerken, dass Müller „chronisch unbeliebt“ sei. Richtig ist, dass die von Forsa für die Berliner Zeitung ermittelte Politiker-Beliebtheitsskala Müller im Mittelfeld sieht. Die Verwendung des Wortes „chronisch“ für diese Beschreibung zeigt die ganze Verachtung, die aus den Artikeln des Journalisten hervorgeht. Chronisch wird in erster Linie in Zusammenhang mit Krankheiten verwendet. So gesehen, sollte sich UZG selbst einmal fragen, ob seine Berichterstattung irgendetwas chronisches habe.

Warum die Berliner SPD unter Michael abstürzt, erklärt uns UZG heute, kurz vor dem Parteitag. „Die Umfragewerte der Berliner SPD sind desaströs“, das stimmt. „Die Stimmung in der Partei ist mies.“, was eine Folge davon ist. Jetzt kommt wieder UZGs Glas-Kugel zum Einsatz: „In internen Kreisen gilt Michael Müller als ideenlos und führungsschwach.“ Nicht einmal, wer sich nur am Rande mit der Arbeit des Regierenden Bürgermeisters beschäftigt, kann zu dieser Bewertung kommen.

Auch wenn es die Sache nicht wesentlich besser macht, die Umfragewerte der Berliner SPD liegen immerhin aktuell über zwei Punkten zur Bundesspartei. Dieser werden nur noch 14 Prozent zugemessen. An diesem Wert ist vermutlich auch Michael Müller schuld, wie an allem in der Stadt.

„Die Dreier-Koalition, gemeinsam mit Linken und Grünen, hat der Berliner SPD in den vergangenen beiden Jahren auch nicht geholfen, bei den Wählern wieder besser dazustehen und ein erkennbares politisches Profil zu entwickeln.“, schreibt UZG und hat damit nicht Unrecht. Fast hat man den Eindruck, dass alles, was gut läuft, auf den Konten von Grünen und Linken landen und alles andere bei der SPD abgeladen wird. **70,4 Prozent der Befragten seien unzufrieden mit der Arbeit des Senats. Die den Senat stellenden Parteien SPD, Grüne und Linke kommen aktuell auf 55 Prozent. Was sagt uns das?**

Müller sei kein Charismatiker, weiß UZG. Aber auch ein Showtalent wie Klaus Wowereit ist irgendwann gescheitert. Auch der Lack des vielgelobten Emmanuel Macron beginnt zu bröckeln. Dass Müller die Menschen nicht mitreißen könne, „versucht er durch Fleiß, Beharrlichkeit und Seriosität im Regierungsamt auszugleichen.“, schreibt UZG. Müller versucht es nicht, er macht es, mit Erfolg. Aber, er schaffe, so UZG, „kein Vertrauen bei den Bürgern, die sich von Rot-Rot-Grün deutlich mehr erwartet haben.“ Mehr als 55 Prozent?

UZG bescheinigt Müller immerhin, beachtliche Erfolge in der Hochschul- und Forschungspolitik, jüngstes Beispiel ist der Siemens-Campus.“ Das ändere aber nichts, schiebt er hinterher.

Warum Grüne und Linke besser dastünden als die SPD, erklärt UZG völlig richtig so: „Beide Koalitionspartner der SPD haben es bei der Regierungsbildung im Dezember 2016 geschafft, Senatsressorts zu erobern, mit denen sie Politik für ihre Anhänger machen können. Die Linken: Soziales und Arbeit, Wohnen und Mieten, nicht zu vergessen eine basisorientierte Kulturpolitik. Die Grünen: Verkehr und Umwelt, Energie, Justiz und Verbraucherschutz. Die Erfolge sind zwar bescheiden und werden begleitet von hitzigen stadtpolitischen Debatten, aber es reicht, um das eigene Profil zu schärfen.“ Genau. Hier sind wir beim Kernproblem. Grüne und Linke machen reine Klientelpolitik und schöpfen damit die entsprechenden Wählerschichten ab. Man kann seine Stimme nur einmal vergeben. Und wenn man sein Thema bei den Grünen oder Linken gut aufgehoben sieht, besteht kein Anlass, die SPD zu wählen.

Die SPD hat das Problem, nach wie vor Volkspartei zu sein. Bei einer Volkspartei geht es nicht um die Anzahl der Menschen, die eine Partei wählen, sondern um die gesamte Bandbreite aller Themen und nicht nur einer Auswahl. Die SPD hat mehrere Fehler bei der Regierungsbildung gemacht. Das Innenressort hätte sie Grünen oder Linken aufdrücken müssen. Ebenso die „Gedöns-Verwaltung“ Schule und Jugend. Die SPD hätte Stadtentwicklung und Wirtschaft für sich reklamieren müssen. Sage mir niemand, dass R2G dann nicht zustande gekommen wäre. Grüne und Linke waren so heiß aufs Mitregieren, dass sie sich damit einverstanden erklärt hätten. Aber: Hätte, hätte, Fahrradkette.

Kein Artikel von UZG, in dem er nicht Alternativen zu dem ganzen Elend aufbaut, obwohl er schreibt: „Allerdings fehlt derzeit die personelle Alternative (zu Müller). Bundesfamilienministerin Franziska Giffey konzentriert sich (noch) auf die Bundespolitik und Juso-Bundeschef Kevin Kühnert hat an der Landespolitik, trotz zeitweise großer Sprüche, das Interesse

schon wieder verloren.“ Ist das so? Angeblich „hoffen viele Sozialdemokraten, dass Franziska Giffey bei der nächsten Berliner Wahl Müller ablöst und SPD-Spitzenkandidatin wird?“ Die Berliner Parteifreunde merkten, „dass sie etwas verkörpert, das der wunden sozialdemokratischen Seele guttut: ehrliche Zuwendung gegenüber denen, die vom Leben nicht verwöhnt werden. Lebensnähe und ein Gefühl für die sozialen Fragen der Zeit. Giffey ist gesprächsbereit und streitbar, gewinnt schnell Sympathien und gilt als sehr fleißig. Bundesweit hat die SPD nicht viele solcher Talente.“ So beginnt der neue Rosamunde Pilcher-Film über Franzi, Drehbuch: UZG, Regie Til Schweiger.

Und es gibt noch den „langjährigen Widersacher Müllers“ Raed Saleh, der sich sehr um Frieden und Ausgleich bemüht, „ohne die eigenen Ziele aus den Augen zu verlieren.“ In der RBB „Abendshow“, so ziemlich das schlechteste, was das deutsche Fernsehen an Unterhaltung zu bieten hat, wick er gestern, trotz mehrfachem Nachhakens des Moderators Marco Seiffert der Frage aus, ob und wann er Regierender Bürgermeister werden wolle. Stattdessen ging es um die Cannabis-Freigabe, als gehöre dieses Thema zu den wichtigsten Problemen der Stadt. „Seit einer Woche sind wir ganz dicke“, beschrieb Salah sein Verhältnis zu Michael Müller. Das ist doch mal eine Nachricht.

Eingeleitet wurde die Sendung durch Howard Carpendale, der sich endlosen, teilweise sinnfreien Fragen der Moderatoren ausgesetzt sah. Letztlich fand es Britta Steffenhagen schade, nicht ihren BH nach Howard werfen zu dürfen. Carpendale kündigte die „Abendshow“ mit den Worten an „Alles andere ist Pillepalle.“ Das ist nicht ganz richtig, denn, wenn etwas unter Pillepalle zu verstehen ist, dann die „Abendshow.“

Der Auftritt von Raed Saleh in dieser missglückten Mischung als Unterhaltung und Information war grenzwertig, was nicht allein an ihm lag. „Seine zeitweilig wackelige Stellung als Fraktionschef hat er wieder stabilisiert.“, schreibt UZG. Die Revolte gegen ihn vom 8. November 2017 war eine dicke Luftblase, die längst zerplatzt ist. UZG hatte damals Saleh schon abgeschrieben, aber, „In der Partei ist Saleh wieder eine einflussreiche Führungsfigur, als Ombudsmann der Parteilinken und Netzwerker in einem Landesverband, in dem Kreis- und Ortsverbände ein verwirrendes Eigenleben führen.“ Saleh ist also wieder da, und UZG ermuntert ihn: „Vielleicht greift er ja doch noch nach dem Parteivorsitz in Berlin – oder sogar nach der Spitzenkandidatur, falls Giffey andere Pläne hat.“ Na dann, gutes Gelingen.

**Ed Koch**